

Mondlandschaft mit Überraschungen - Die Grube Kastor



Durchwandert man das Oberbergische, begegnet einem manch stilles Tälchen, das fernab von Verkehr und Hektik so unberührt und vergessen erscheint. Schwer vorstellbar, dass dort jeder Stein schon zweimal umgedreht worden ist und viele fleißige Hände mühsam gearbeitet haben. Der Bergbau als erster Industriezweig Oberbergs hat

mancherorts bis heute seine Spuren hinterlassen. Er brachte einzelnen sogar Wohlstand und Ansehen, wie dem Bauer Peter Kauert, der vor zweieinhalb Jahrhunderten durch sein Kaltenbacher Eisenerzbergwerk ein reicher Mann wurde. Für die Grubenarbeiter waren es jedoch unsägliche Strapazen, die nur wenig einbrachten.

Neben alten Stollen, kleinen Senken und alten Teichen sind es vor allem die Abraumhalden, die auf das leidvolle Schaffen hinweisen. Sie lassen erahnen, welche Mengen damals aus der Tiefe herausgebuddelt worden sind. In unterschiedlichem Maße enthält das „taube“ Gestein noch Erze, die man mit der früheren Technologie aber nicht nutzen konnte. Vor allem in den Abraumhalden der alten Blei- und Zinkbergwerke, wie der Grube Kastor bei Engelskirchen-Ehreshoven, lassen sich hohe Blei- und Zinkgehalte feststellen. Nicht zuletzt dadurch fehlt ein dichter Bewuchs. Vielmehr hat sich in Teilbereichen eine sogenannte „Galmeiflora“ angesiedelt, benannt nach dem z.B. im Aachen-Stolberger Revier vorkommenden Galmei-Veilchen, welches schwermetallhaltige Bereiche besiedelt. Zwar hat man bei uns das Galmei-Veilchen noch nicht gefunden, doch gibt es eine kleine Schar krautiger Pflanzen, die Oberbergs Bergbaureste erobert haben. Hierzu gehören vor allem die Taubenkropf-Nelke, die Rundblättrige Glockenblume, die Besenheide und das Pfeifengras, die zusammen mit Becherflechten schütteres Grün inmitten der Halden markieren.

Die Grube Kastor war das größte Bleierzbergwerk des Bensberger Bergreviers im 19. Jahrhundert. Wie lange dort schon im Untergrund gewühlt worden ist, weiß man nicht genau, aber einige Jahrhunderte her dürfte es schon sein. Zwischen 1853 und der Stilllegung im Jahre 1906 wurden über je 50.000 Tonnen Bleierz und Zinkerz gefördert, eine beträchtliche Menge.

Heute sind die alten Betriebsgebäude längst beseitigt. Vorhanden sind jedoch noch Reste der Spülteiche, in denen das Erz



„gewaschen“ wurde, um anhaftende Verunreinigungen zu entfernen. Sie sind ein interessanter Lebensraum für Amphibien und Wasserinsekten geworden. Im Sommer lassen sich die unterschiedlichsten Arten der glitzernden Libellen beobachten. Zum Teil sind die pfeilschnellen Luftakrobaten weit gereist, um sich hier ein Stelldichein zu geben. So z.B. die Heidelibellen, die im Spätsommer über das Land vagabundieren. Nur wenige Meter vom Wasser weg wagt sich hingegen die Geburtshelferkröte, die wegen ihres aus Steinritzen heraus vorgetragenen Rufes im Oberbergischen auch „Steenklimper“ genannt wird. Der landesweit seltene und gefährdete Lurch trägt den Laich bis zum Schlupf der Kaulquappen mit sich herum, daher auch der eigentümliche Name. Die Geburtshelferkröte liebt wenig bewachsene Gewässer und Uferzonen, wo sie im Steingeröll genügend warme Verstecke finden kann.

Die vegetationsarmen Halden, die wie eine Mondlandschaft im Kleinen wirken, sind Lebensraum vor allem für Wärme liebende Käfer sowie für die Zauneidechse. Diese Arten brauchen solche sonnigen Standorte, die möglichst wenig beschattet sind. Dies gilt auch für verschiedene Heuschreckenarten, wie z.B. den Braunen Grashüpfer oder den Nachtigall-Grashüpfer, die aber auch mit niedrigen Grasfluren vorliebnehmen.

Das etwa 5 Hektar große Naturschutzgebiet Kastor ist noch nicht endgültig in „trockenen Tüchern“. Aus anderem Blickwinkel betrachtet ist es nämlich auch eine Altlast, von der für die Umwelt keine Gefahr ausgehen darf. Gutachten müssen klären, ob und wie dies gewährleistet werden kann. Der Eigentümer sähe die Fläche am liebsten mit Erde zugekippt und aufgeforstet. Dies würde jedoch das Aus für die eigentümliche Lebensgemeinschaft der offenen Halden bedeuten. Also kein leichtes Unterfangen, zu einem tragbaren Ergebnis zu gelangen. Wer hätte auch schon gedacht, dass die Überreste der ersten oberbergischen Industrie einmal für den Naturschutz interessant werden würden?

Quelle: Gero Karthaus (1996) Perlen der Landschaft - Streifzüge durch oberbergische Naturschutzgebiete